

Dieter Brühl (Edewecht-Friedrichsfehn)

Einige Überlegungen zur Armutsstruktur in Agrargemeinden des Nordostens

Der brasilianische Nordosten ist auch heute noch eines der großen Problemgebiete dieser Welt. Von der klimatischen Seite aus gesehen haben wir es mit einem der großen semiariden Gebiete der Erde zu tun, dessen hoher Grad an klimatischer Variabilität bis heute im wesentlichen unbestimmbar geblieben ist und immer wieder klimatische Krisen hervorruft, mit allen katastrophalen Folgen für das Leben und Produzieren in dieser Region. Diese klimatischen Krisen bilden den Kontext für eine gesellschaftliche Ausprägung, die durch Traditionalismus und Ungerechtigkeit, vor allem aber durch die soziale Marginalisierung der agrarischen oder agrarisch beeinflussten armen Bevölkerungsteile gekennzeichnet ist. Der hier durchgehend anzutreffende Traditionalismus als kulturelle Grundhaltung der bäuerlichen Bevölkerung ist nun — wie Darcy Ribeiro formulierte — «eher rückständig als im eigentlichen Sinne konservativ»,¹ weil er eigentlich nichts bewahren will, sondern eher als Schutzmechanismus in einem äußerst schwierigen Überlebenskontext funktioniert.

Diese im Nordosten häufig anzutreffende Rückständigkeit stellt die soziale Kondensierung der Merkmale von Unterentwicklung bzw. Entwicklungsstagnation dieser Region dar, die mit dem Begriff Armut in ihrer extremsten Form zusammengefaßt werden können. Armut ist in diesem Kontext zu einem Lebenszustand geworden, einer Alltäglichkeit, in der der Verstoß gegen das Recht des Menschen auf eine würdige Existenz zur Normalität und wo Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse zur Ausnahme geworden ist. Rückständigkeit und Armut als zirkuläre Variablen ländlicher Lebensverhältnisse

¹ Darcy Ribeiro: *Amerika und die Zivilisation: die Ursachen der ungleichen Entwicklung der amerikanischen Völker*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985, S. 284.

sind demnach die prägenden Momente für eine verkehrte Wirklichkeit, die nicht das Leben, sondern das 'Über-Leben' unter den lebenswidrigen Bedingungen des Konglomerates von physiologischen, sozialen, ökonomischen, physischen und moralischen Negativbeständen wie chronischem Hunger, ebenso chronischer sozialer Ungerechtigkeit, lebensbedrohlichen klimatischen Verhältnissen, fehlender sozialer Subsistenz durch Gesundheitsfürsorge und Erziehung u. ä. definieren.

Das ist auch heute noch das Spektrum von Lebenserwartungen, die die soziale Lebenslage eines großen Teils der ländlichen Bevölkerung im Nordosten Brasiliens charakterisieren und die die Wandlungsprozesse im Sozialsystem des Nordostens, die ich hier an einem Aspekt, nämlich der Gemeindeentwicklung, untersuchen werde, im wesentlichen unbeschadet überlebt haben. Die stabilste Komponente gesellschaftlicher Entwicklung im Nordosten ist das ungebrochene Fortdauern von extremer Armut und Rückständigkeit in einem Kontext von Ideologien, handlungsleitenden Normen und Weltansichten, die ihren Ursprung in überkommenen Sozialverhältnissen haben.

Das, was in diesem Sinn von den Analytikern des Nordostens als rückständig empfunden wird, ist demnach nicht nur eine objektiv beschreibbare Struktur, die sich in empirischen Datensätzen abbilden läßt. Sie kennzeichnet ebenso subjektiv bestimmtes kulturelles Verhalten von Menschen, die diese Widersprüchlichkeit des Lebens in ihren Einstellungen, Verhaltensbereitschaften, Fähigkeiten und ebenso Unfähigkeiten zum Handeln reproduzieren. Daraus erklärt sich auch das Erstaunen derjenigen, die den Nordosten verstehen wollen, gegenüber der nicht selten anzutreffenden Gleichzeitigkeit von absolut starrem Festhalten an Überlebtem, Armut nicht selten verstärkenden Traditionen und gleichzeitiger Unbefangenheit — oder vielleicht Hilflosigkeit — gegenüber den Insignien von Modernität, wenn sie in die ländlichen Gemeinden hineinstoßen.

Wie leicht traditionalistische Werte, die über Jahrhunderte Grundlage der rudimentären Sozialgefüge waren, zugunsten solcher z. B. über die modernen Kommunikationssysteme

vermittelten Werte einer nicht selten fremden Welt aufgeben, kann beispielsweise an der sich ändernden Einstellung zu Ehe und Familie abgelesen werden. Familie ist zunehmend eine individualisierte Institution, die sich aus größeren Verwandtschaftsverbänden und sozialen Kontexten herauszulösen beginnt und sich der sozialen Kontrolle traditionaler Gesellschaft tendenziell entzieht. Sie wird zur Grundeinheit von Gemeinde.

Diese Grundhaltung, ich möchte sie als 'Offenheit gegenüber Neuem' bezeichnen, die man als Sozialwissenschaftler unmittelbar verspürt, wenn man im Nordosten in den Dörfern arbeitet, läßt sich an einer Vielzahl von Beispielen festmachen. Hier will ich nur eines nennen: Jugendliche und junge Männer verlassen z. B. von heute auf morgen ihre Familien und ihre Gemeinden für eine sogar nur vage Perspektive oder den Anschein eines 'besseren' Lebens.

Diese 'Offenheit gegenüber Neuem' war auch mit ein Grund dafür, warum in den letzten gut hundert Jahren der Geschichte des Nordostens es den politischen Institutionen immer wieder so leicht fiel, Migrationsströme gezielt aus dem Nordosten in die ökonomischen Entwicklungszentren zu lenken: Das war 1877 in der Amazonienkampagne der Fall, im Zweiten Weltkrieg in der 'guerra da boracha', beim industriellen Aufbau São Paulos, beim Bau von Brasília oder der Transamazônica, um nur einige Beispiele zu nennen.

Darcy Ribeiro hat diese 'Offenheit gegenüber Neuem' als Ergebnis eines historischen Dekulturationsprozesses gesehen, der in Brasilien, wie er sagt, die «ursprünglichen Kulturen abgeschliffen»² habe. Der Kolonisationsprozeß entwertete und zerstörte die ursprünglichen Kulturen und setzte an ihre Stelle ein soziales System, das die Menschen sozial marginalisierte und ihnen kulturelle Homogenität nur als Leidensgemeinschaft ermöglichte: Die so sich herausbildende Kultur der Armut war und ist leicht zu entwerten, wenn eine soziale Alternative zum bisherigen Leben möglich erscheint. So bildete sich kein

² Ribeiro 1985: 284.

bäuerlicher Traditionalismus heraus, der dem miserablen Leben Sinn hätte abgewinnen können und der dem angebotenen Modernen in einer Abwägung positiv gegenüberstehen könnte. Ganz im Gegenteil hat nichts soviel Wert, daß es die Menschen an ihre elenden Lebensbedingungen fesseln könnte. Deshalb ist der Nordosten, so paradox es für unser europäisch definiertes Verständnis von Agrargesellschaften klingen mag, eine mobile Gesellschaft, die ständig in Bewegung ist, die, was die soziale Organisation angeht, ebenso formbar ist, wenn darin auch nur ein vager Schein von Verbesserung der Lebensbedingungen erkennbar wird.

Die Erfahrung der Formbarkeit der sozialen Organisation im Nordosten konnten in der Vergangenheit alle diejenigen machen, die sich mit der Vielzahl der «Entwicklungsprojekte» in dieser Region beschäftigten. So wurden innerhalb weniger Jahre unzählige neue Dörfer und Siedlungen geschaffen, in denen wie selbstverständlich Kleinbauern in veränderter sozialer Zusammensetzung und nicht selten unter Auflösung traditioneller Familienstrukturen zu arbeiten und zu leben begannen. Den Erfolg solcher Projekte will ich hier nicht bewerten, wichtig scheint mir nur, die hohe Bereitschaft zu registrieren, sich solchen radikalen sozialorganisatorischen Veränderungen zu unterwerfen, die Vergangenheit hinter sich zu lassen und neu zu beginnen, ohne auch nur — außer einem vagen Hoffnungs-schimmer — eine halbwegs zuverlässig angebbare Zukunftserwartung rational formulieren zu können. Das hat aber auch etwas mit grundlegenden sozialstrukturellen Veränderungen im ländlichen Bereich zu tun, auf die ich jetzt kurz eingehen möchte.

Gegenwärtig kann man in vielen Teilen des ländlichen Nordostens das Auflösen von traditionellen und die Herausbildung von neuen dörflichen Strukturen beobachten. Im traditionellen Agrarsystem des Nordostens ist in weiten Teilen der Region — vor allem in den Viehzucht-Regionen des Sertão, den Regionen der Monokulturen und der Subsistenzproduktion — nicht die Gemeinde neben der Familie die für die Menschen

wichtigste Sozialorganisation gewesen, sondern die Fazenda als ein Sozialsystem, in dem Familien die entscheidenden strukturellen Komponenten bilden. Dorfgemeinschaften und städtische Strukturen waren von sekundärer Bedeutung bzw. konnten nur in ihrer funktionellen Leistung für dieses Sozialsystem verstanden werden. Im Sozialsystem der Fazenda artikulierten sich (teilweise auch noch bis in die Gegenwart hinein) die für die einzelnen wichtigen Sozialbeziehungen, sie stellte den sozialen Raum dar, in dem der Alltag des 'Nordestino' seinen Lebensmittelpunkt hatte. Sie prägte vor allem die soziale Identität der Menschen — von den Reichen bis hin zu den Armen.

Mit diesen Feststellungen geht es mir nicht darum, die Bedeutung dieses historisch gewachsenen Systems für die Gegenwart zu überschätzen, sondern vielmehr um den Hinweis auf die Art und Weise, wie sich historisch entstandene Strukturen im gesellschaftlichen Prozeß in ihrer ideologischen Wirksamkeit erhalten, ohne daß sie in ihrer tatsächlichen Form den geschichtlichen Prozeß unbeschadet überdauern müßten. Industrialismus, zunehmende Verstädterung (1960 lebte noch rund 70 % der Bevölkerung Brasiliens auf dem Land, heute sind es weniger als 30 %) und damit auch das Wachstum der sozialen Bewegungen in den Städten, der Ausbau der zentralstaatlichen Strukturen in die Tiefe der Gesellschaft hinein, die Wandlungen des kolonialen Katholizismus in denjenigen der «teologia da libertação» und der Basisgemeinden sowie der enorme Ausbau der Kommunikationsmittel (Radio, Fernsehen und Straßensystem) sind ohne Zweifel in Konkurrenz zu der sozialformernen und ideologischen Kraft des Sozialsystems der Fazenda getreten. Vor allem aber im ländlichen Bereich selber sind tiefgreifende Veränderungen in Gang gekommen, die zunehmend die Bedeutung des Sozialsystems der Fazenda als wichtigste, konkret existierende ländliche Sozialform in Frage gestellt haben.

Dennoch ist die Feststellung von Darcy Ribeiro, daß «die Fazenda die entscheidende Rolle in der Entwicklung der

brasilianischen Gesellschaft»³ gespielt habe, eine zutreffende Kennzeichnung der Bedeutung dieser Sozialinstitution in der heutigen brasilianischen Gesellschaft, vor allem, wenn man ihre ideologische Bedeutung berücksichtigt. Deshalb spricht derselbe Autor von der «Zählebigkeit der Fazenda», die sich darüber hinaus aus dem Umstande erkläre, daß «sie selbst die brasilianische Gesellschaft hervorgebracht»⁴ habe, also als Ursprung des brasilianischen Sozialwesens zu gelten habe. Was macht aber diese Zählebigkeit des Sozialsystems der Fazenda aus, die es ihr ermöglicht, sich auch in ganz anderen Formen des sozialen Zusammenlebens wie der Gemeinde zumindest ideologisch, aber auch bisweilen in den Sozialbeziehungen zu überdauern und sich zu reproduzieren?

Die Bedeutung des Sozialsystems der Fazenda erklärt sich daraus, daß es in allumfassender Art und Weise das Leben der Menschen bestimmte. Diese umfassende Funktionsweise der Strukturen dieses Systems erklärt sich aus der Verbindung von Vertikalität und Horizontalität der Sozialbeziehungen, der Kombination der Familiensysteme der unterschiedlichen sozialen Klassen und der Integration von Arbeitsbeziehungen in ein System personaler Abhängigkeit. Es bildete sich eine soziale Organisation heraus, die, ähnlich der einer erweiterten Familie, patriarchalischen Charakters ist, ohne aber gänzlich in diesem Modell aufzugehen.

Die Ursache ist in der umfassenden Bedeutung für die Entwicklung der sozialen Räume und politischen Strukturen Brasiliens zu sehen. Das Sozialsystem der Fazenda hat sich in seiner Geschichte nie auf den ländlichen Sektor beschränkt, sondern barg in sich urbane Elemente. Bereits mit Beginn der

³ Ribeiro 1985: 285.

⁴ Ribeiro 1985: 285. Diese Auffassung wird im wesentlichen so von der gesamten brasilianischen Geschichtsschreibung geteilt, auch wenn die Ansichten bezüglich der Dauer der konkreten Bedeutung der Fazenda geteilt sind. Unstreitig ist jedoch die Bedeutung des Sozialsystems der Fazenda für die Konstitutionsphasen der brasilianischen Gesellschaft.

Kolonisation entstanden die Küstenstädte, die in erster Linie den Export der agrarischen Güter abwickeln sollten, lediglich als administrative und kommerzielle Fortsätze und zugleich als integrale Bestandteile der dominierenden ländlichen Produktionseinheiten. Entsprechend entwickelte sich das Sozialsystem, das über Afiliationen, Verwandtschaftsbeziehungen, Klanbündnisse u. ä. eng mit den sozialen Strukturen der Fazenda verknüpft war. Das Sozialsystem der Fazenda verband also in sich unterschiedliche soziale Gruppen (Pächter, Landarbeiter, Sklaven, Großgrundbesitzer, Beamte, Händler) wie auch differenzierbare soziale Räume (Land, Landstädte, Küstenstädte).⁵ In dieser Verbindung von Land und Stadt stellte die Fazenda das alles umfassende, übergeordnete ökonomische, soziale und politische Prinzip dar, welches das Entstehen von eigenständigen ländlichen Strukturen, wie Dörfer und Gemeinden (ebenso von zentralstaatlichen Strukturen), lange Zeit be- bzw. verhin- derte. Im Zentrum dieser autochthonen Strukturen befanden sich die Machtpotentiale der Familien der patriarchalischen «donos» der Fazendas, verwoben in machstabilisierende Verwandtschaftssysteme und Klanbeziehungen.

Allerdings wäre es falsch anzunehmen, daß sich hierin ein Sinn für soziale Gesamtverantwortung gegenüber partikulären Sonderinteressen hätte artikulieren können. So werden bis heute die Arbeitsbeziehungen in der Fazenda zu sehr von den partikulären Ausbeutungsinteressen der Herrschaftsfamilie und nicht von einem ideellen Gesamtinteresse der «Fazenda» bestimmt, das auch das Wohlergehen der Bauern selbst zum Gegenstand haben könnte, wie dies ja in der Grundtendenz für das traditionale Modell der erweiterten Familie gilt. Demnach geht es auch nicht um die Frage der hierarchischen Gliederung eines

⁵ Zur historischen Kontinuität von Land und Stadt im Hinblick auf das Sozialsystem der Fazenda im Nordosten Brasiliens (allerdings aus stadtsoziologischer Sicht) siehe das Werk Gilberto Freyres: *Das Land in der Stadt: die Entwicklung der urbanen Gesellschaft Brasiliens*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1982.

Systems mit der immer vorhandenen Einseitigkeit des «Oben» und «Unten», was Rechte und Pflichten angeht. Im Fazenda-system werden die familienähnlichen Strukturen einseitig genutzt, um lediglich einer Klasse von Teilsystemen, nämlich der oder den Herrschaftsfamilien innerhalb der Fazendas, von Vorteil zu sein.

Solidarität, als weiteres Merkmal von erweiterten Familien, ist im wesentlichen auf Horizontalität, also die klasseninterne Solidarität zwischen den Bauernfamilien oder innerhalb des patriarchalischen Klans, reduziert. Dennoch ist ein entscheidendes Charakteristikum dieses Systems, daß sowohl die vertikalen wie horizontalen Beziehungen auf personaler Basis beruhen und durch ein patriarchalisch-patrimoniales Modell im Sinne eines «absoluten Patriarchalismus»⁶ strukturiert werden. Obwohl die Fazenda als ein Produktionsmodell mit einer genau definierten ökonomischen Zielstellung entstanden ist, nämlich um für den Export ins koloniale Mutterland zu produzieren, ist dieser zweckrationale Charakter nicht auf die Innenbeziehungen übertragen worden. Hier bildete sich vielmehr ein System heraus, das unter dem Druck der Kolonisations- und Bevölkerungsbedürfnisse den realen Gegebenheiten des Überlebens Rechnung tragen sollte, die nicht selten im Widerspruch zu der Eindeutigkeit der ökonomischen Zielstellung standen. Deshalb gesellte sich zu den Anforderungen der Ökonomie die Notwendigkeit von sozialen Organisationen, die trotz der Desorganisiertheit der Umwelt eine starke innere Kohärenz aufbringen konnten. Es entwickelte sich so ein Sozialsystem, das auch unter schwierigen Bedingungen für die Realisation der ökonomischen Zielstellungen die Teilnehmer aus den unterschiedlichen sozialen Klassen innerhalb des Systems binden konnte: Das Zusammenrücken in der Fazenda gewissermaßen zu einer

⁶ Zur Konzeption des «absoluten Patriarchalismus» s. Ernst Manheim: «Geschichte der autoritären Familie», in: [ohne Hrsg.]: *Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*, Bd. 2, Paris: Librairie Félix Alcan, 1936, S. 524-525.

Quasi-Familie erfolgte, um den Zusammenhalt und die Funktionsfähigkeit des Systems unter schwierigen Umweltbedingungen zu gewährleisten.

Zugleich verbindet das Fazendasystem unterschiedliche Familientypen, deren Struktur sich aus «der Position und der Rolle des Einzelnen innerhalb der 'fazenda'»⁷ ableitet. So stehen der erweiterten patriarchalischen Familie der Bodenbesitzer die Kernfamilienformen der abhängigen Bauern gegenüber, die jedoch über die Strukturelemente des Sozialsystems der Fazenda (Verwandtschaft, Konkubinat, *compadrio* und Coronelismus) in einem kontrollierten Austausch stehen und Beziehungen herstellen, die spezifisch für Familien sind.

Das Sozialsystem Fazenda bildete sich insofern durchaus als eine erweiterte bzw. aggregierte Familie heraus. Erweiterte Familie insofern, als daß in ihrem Kern sich die Großfamilie des Bodeneigentümers, des Besitzers einer oder mehrerer Fazendas, als Machtzentrum vorhanden ist. Aggregiert ist insofern ein hinreichendes Kennzeichen dieses Sozialsystems, als daß die eher nuklearen Familienformen der abhängigen Bauern durch die strukturellen Elemente des Gesamtsystems, die, wie dargestellt, in erster Linie personaler und nicht sachlich rationaler Natur waren, fest an den patriarchalischen Kern angebunden wurden.

Demnach könnte man vorsichtig formulieren, daß das Sozialsystem der Fazenda gerade dadurch gekennzeichnet ist, daß es mit Hilfe familienspezifischer Strukturelemente in sich extensive patriarchalische und nukleare Familienformen zu einem gemeinsamen Ganzen verbindet, das eben nur aus dieser Verbindung heraus lebt und verstanden werden kann. Würde man nur einzelne Elemente dieses Systems betrachten, würde das ganze System wie auch seine Einzelelemente nicht verstanden werden können. Deshalb bezeichne ich das Sozialsystem der Fazenda als ein Familiensystem. Das erfolgt so auch deshalb, weil sich in meinen eigenen Untersuchungen — wie in

⁷ Ribeiro 1985: 286.

denjenigen von einigen Anthropologen — gezeigt hat, daß gerade auch die sozialen Unterschichtfamilien diesen Gesamtzusammenhang als «ihre» Familie in Abhebung zu dem eigenen kleinfamiliären Lebenszusammenhang, als Ausdruck von Respektabilität, d. h. Zugehörigkeit zu einer achtbaren Familie, verstehen.

Das so konzipierte Sozialsystem der Fazenda wirkt vor allem über die ihr immanente ungleichgewichtige Machtaufteilung, die sich aber einen großen Teil ihrer Wirkung über spezifische Bewußtseinsformen verschafft, die Ribeiro als «Ideologie der Fazenda» bezeichnet hat.⁸ Die Basis dieser Ideologie ist, daß die Beziehungen der Menschen, die auf der Fazenda leben oder in den Städten ihre Interessen und Politik vertreten, den normativen Anforderungen eines an Familie orientierten personalen Systems und nicht einer zweckrationalen Ordnung entsprechen sollten. Diese sind davon geprägt, daß in ihm nicht nach abstrakten Rechten und Pflichten und allgemein menschlicher Gerechtigkeit gefragt wird, sondern das Tun und Lassen sich an den durch die vorgegebene traditionsbestimmte hierarchisch-patriarchalische Struktur personal definierten Macht- bzw. Loyalitätsbeziehungen und einer davon abgeleiteten Moral pragmatisch orientiert, die dem einzelnen — je nach Standort in der Hierarchie — bestimmte Rechte und Pflichten zuordnet.

Das dem Ganzen zugrundeliegende Kriterium des Besitzes an Grund und Boden definiert den Standort in dieser Hierarchie und die Bedeutung der handlungsleitenden Auswirkungen der «Ideologie der Fazenda»: Macht übt der Patriarch und seine Familie über die große Masse der abhängigen Landarbeiter- und Bauernfamilien aus, die ihrerseits absolute Loyalität gegenüber den Machthabenden üben.⁹ Sie interpretieren das Machtgefälle

⁸ Ribeiro 1985: 287.

⁹ Unterschiede in der sozialen Lage ergeben sich nicht in erster Linie in bezug auf die Region (Bergregion oder «sertão»), sondern lediglich im Hinblick auf den sozialen Zuschnitt des jeweiligen *fazendeiro* bzw.

als Merkmal einer natürlichen — oder spirituell —, einer 'heiligen' Ordnung, deren Mühsal und Elend als eine irdische Prüfung für das bessere Jenseits zu ertragen sei — meistens ein ganzes Leben. Auch wenn derart religiös motivierte Vorstellungen zunehmend vor allem durch die sich auf dem Land stark verbreitenden protestantischen Religionen, die visuellen Medien und die zunehmende soziale 'Nähe' des Landes zur Stadt säkularisiert werden, haben wir in allen unseren Untersuchungen bis in die Gegenwart hinein diese spezifischen Residuen der Ideologie der Fazenda in den Dörfern vorgefunden — auch dort, wo sich dieses System längst überlebt hat.

Auf der Ebene der ländlichen Herrschaftsfamilien (den Großgrundbesitzern also) hat sich das ideologische Korrelat dazu ebenso ausgebildet und bis heute erhalten. So interpolieren die ländlichen Eliten aus den gleichen ideologischen Grundlagen

Sitianten: Fühlt er sich im Sinne eines traditionellen Patriarchen für die von ihm Abhängigen verantwortlich und betrachtet sie als einen Teil seiner «Familie», mit der er die Fazenda oder das «sítio» gleichsetzt, geht es den Leuten etwas besser, es verhungert niemand und es wird für eine gewisse minimale Versorgung gesorgt, sowohl im Hinblick auf Ernährung und Gesundheit wie auch im Hinblick Bildung. Anders stellt sich häufig die Situation dar, wenn der «dono» sich lediglich als Eigentümer von Grund und Boden ansieht und an dem sozialen Leben der Fazenda wenig interessiert ist, sondern nur an ihrem ökonomischen Wert: Bewohner berichten dann nicht selten von der Brutalität der Eigentümer und ihrer eigenen «Verlassenheit», die sich darin ausdrückte, daß zum Zeitpunkt von Dürreperioden ('seca') viele Bauernfamilien auf solchen Fazendas Hunger litten und nicht selten unter den Augen der Besitzer zugrunde gingen. Zugleich sind diese Fazendas und «sítios» auch Orte sozialer Konflikte und Landbesetzungen, wenn die Besitzer aus ökonomischen Interessen heraus die Bauern von der Fazenda zu vertreiben beginnen, wenn sie also vorhaben, die Produktion zu «modernisieren»; vor allem, indem nun jeder Winkel der Fazenda für den Anbau eines auf den internationalen Märkten gängigen «crash crop»-Produkts genutzt werden soll. Dann sind auch jene Kleinbauern und Pächter im Weg, die jene Teile der Fazendas, nämlich die «marginalen Böden», in der Regel für Subsistenzwirtschaft nutzen, die sonst brach liegen würden (s. Dieter Brühl: *A terra era nossa vida: Armut und Familie in Nordostbrasilien*, Frankfurt am Main: IKO, 1989).

ihr missionarisches Bewußtsein, das sie in ihrem Verständnis vom Oben und Unten des gesellschaftlichen Aufbaus dazu bringt, ihr Verhalten nach dem Modell des strengen, aber gerechten Patriarchen für «großzügig und altruistisch» zu halten und zu meinen, daß sie «das Land zivilisieren». Dieser hohe Grad von Selbsttäuschung läßt sie «stolz darauf (sein), ihre Abhängigen maßvoll zu behandeln und sie zu unterstützen, den treuesten Arbeitern — im Rahmen eines schulterklopfenden Patriarchalismus — eine bevorzugte Stellung zu geben und mit Standesdünkel die wichtigsten Pflichten der christlichen Barmherzigkeit großzügig zu erfüllen.» So formuliert es treffend Darcy Ribeiro.¹⁰

Aber auch diese Vorstellungen der ländlichen Eliten beginnen sich im Kontext des sich modernisierenden Brasiliens zu säkularisieren und der schnöden 'Ehrlichkeit' modernen Gewinnstrebens und modernen Politmanagements Platz zu machen. Dennoch wirken auch hier die Residuen dieser Ideologie weiter, auch wenn die Wirklichkeit ganz oder teilweise eine andere geworden ist. Vor allem im 'Umgang' mit der ländlichen Armutsbevölkerung, z. B. bei Wahlen, treten diese Ideologien in ihren klientelistischen und assistenzialistischen Versionen auch heute noch unverblümt auf.

So widersprüchlich, wie sich damit das übriggebliebene Substrat des Sozialsystems der Fazenda in ihren klassenspezifischen Auswirkungen als die Ideologie der Fazenda darstellt, so widersprüchlich war ja (und ist sie teilweise auch heute noch) in sich die Fazenda selber gestaltet: einerseits eine auf möglichst hohen wirtschaftlichen Nutzen (und nicht etwa auf Produktivität) angelegte Produktionsform und insofern zweckrational, andererseits eine traditionsbestimmte personale Lebenswelt, die ohne ihre familienähnlichen Strukturen und die Intensität der personalen Beziehungen wohl nicht in der tropischen Welt Brasiliens hätte überleben können. Ihre partielle soziale und ideologische Weiterexistenz bedeutet die Perpetuierung des

¹⁰ Ribeiro 1985: 291.

‘kolonialen Erbes’ in der ‘modernen’ brasilianischen Gesellschaft.

Ebenso ambivalent ist sie im Hinblick auf die Familie: Sie verbindet — wie dargestellt — erweiterte Systeme und Kernformen der Familie in einem einheitlichen Sozialsystem und schafft einen begrenzten Austausch zwischen ihnen. Zugleich bildet sie aber einen Gegensatz zu egalitärer Organisation; in ihr findet sich ein — wie es scheint - unaufhebbarer Widerspruch zwischen Oben und Unten, zwischen Reichtum und extremer Armut, zwischen Machtfülle und absoluter Ohnmacht. Sie verbindet persönliche Nähe und absoluten Klassengegensatz in einer familienähnlichen Organisation, die nur wegen dieser Verbindung lange überleben konnte.¹¹

¹¹ Es schließt sich natürlich die nicht unerhebliche Frage hier an, weshalb die außerordentliche Stabilität dieses Systems nicht irgendwann in seiner Geschichte durch die Rebellion der Unterdrückten ernsthaft in Frage gestellt wurde. Lipset und Bendix haben daraufhingewiesen, daß «Stabilität oder Instabilität einer Gesellschaft [...] nicht an dem Grad der Zufriedenheit oder Frustration, den sie erzeugt, gemessen werden kann». Vielmehr wirke sich aus, daß (bezugnehmend auf den Feudalismus) «die isolierten bäuerlichen Schichten nicht über die Mittel zur Organisation einer erfolgreichen Revolution verfügten [...]. Daher mag auch die Tatsache, daß eine herrschende soziale Gruppe den größten Teil der Macht in einer Gesellschaft besitzt, ein bedeutenderer Grund für die augenscheinliche Stabilität dieser Gesellschaft sein als die Tatsache, daß Menschen Privilegien und Bürden akzeptieren, die ihnen auf Grund ihrer sozialen und ökonomischen Position zukommen. Natürlich bezieht sich ‘Macht’ auf mehr als nur die Kontrolle über ein Instrumentarium der Zwangsgewalt. Sie bezieht sich auf alle die Mittel, mit denen ein Individuum oder eine Gruppe von Individuen Kontrolle über andere ausüben kann» (Seymour Martin Lipset: «Soziale Struktur und sozialer Wandel», in: Peter M. Blau (Hrsg.): *Theorien sozialer Strukturen: Ansätze und Probleme*, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1978, S. 173-174). Dieser Ansatz stellt im Kern die Bedingungen der Stabilität des Sozialsystems der Fazenda da, übersieht jedoch zwei wichtige Faktoren: daß erstens Stabilität im Prozeß der Kolonisation zeitweilig durch den Umgebungsdruck und die über den Rahmen des Systems hinausgehende Zielstellung der ‘Eroberung’ und daß zweitens ökonomische Unterdrückung, wenn sie die Menschen an die Überlebensgrenze drückt, die physischen Voraussetzungen nicht aber den Willen zur Rebellion unter-

Daß die Auflösung dieser Verbindung zugleich der Anfang vom Ende des Sozialsystems der Fazenda ist, zeigt sich heute: Die tiefgreifenden Veränderungsprozesse in der agrarischen Produktion, die «Modernisierung» der landwirtschaftlichen Großbetriebe hat — neben anderen bedeutsamen ökonomischen und politischen Faktoren — riesige Abwanderungsbewegungen aus den ländlichen Sozialorganisationen in die städtisch-industriellen Regionen in Gang gesetzt, und die Familien der Migranten vor neue, schmerzliche Probleme gestellt, die nicht zuletzt die Familien in ihrer herkömmlichen Verfassung betreffen.

Schmerzlich ist dieser Prozeß vor allem, da das 'physische' Heraustreten durch die Migration aus den realen Formen der ländlichen Sozialorganisationen eben nicht einen vollständigen Ablösungsprozeß von dem Sozialsystem der Fazenda bedeutet: Denn einerseits haben sich die «Ideologien der Fazenda» auch in den städtischen Sozialorganisationen bis zu einem gewissen Grade festsetzen können und eine Vielzahl politischer und sozialer Strukturen appellieren geradezu an die Wirksamkeit solcher ideologischer Bewußtseinsbestandteile und machen sie zum allgemeinen Handlungshorizont; zum anderen — und dies scheint für das Lebensschicksal der migrierten Familien von noch größerer Bedeutung — verbleibt so die Fazenda als «residuale Ideologie» in dem Bewußtsein der Menschen und formt weiterhin ihr Sozialverhalten¹² in den nun zunehmend an

drückt. Die zahlreichen messianischen und freibeuterischen Bewegungen in der Geschichte des Nordosten Brasiliens weisen darauf hin.

¹² Ganz in dem Sinne des von Horkheimer beschriebenen Mechanismus, daß die gegebene «Autoritätsstruktur einer [...] Familie [...] stark genug sein [kann], daß der Vater die Herrschaft behält, auch wenn die materielle Grundlage dafür geschwunden ist, wie auch in der Gesellschaft bestimmte Gruppen weiter herrschen können, wenn sie dem Ganzen nur wenig noch zu bieten haben» (Max Horkheimer: «Theoretische Entwürfe über Autorität und Familie: allgemeiner Teil», in: *Studien über Autorität und Familie: Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung* 1936: I, 71).

Gemeindeformen orientierten Sozialorganisationen auf dem Land.

Ich möchte nun keinesfalls so weit gehen, zu behaupten, daß das Sozialsystem der Fazenda im Nordosten keine Realität mehr wäre. Sie stellt in vielen Region auch heute noch das dominierende soziale und produktive Organisationsprinzip dar. Dennoch kann festgestellt werden, daß der zeitgeschichtliche Wandel im ländlichen Nordosten auf das Herausbilden von eigenständigen Dörfern und Gemeinden hinausläuft und ihr Anteil an der gesellschaftlichen Wirklichkeit beständig wächst. Sehr viele Reformprojekte und die unterschiedlichsten Maßnahmen der Agrarreform in den vergangenen 10-15 Jahren haben eine Vielzahl von Dörfern neu entstehen oder bestehende Agglomerationen aus dem traditionellen Bezugssystem der Fazenda herausgelöst und zu eigenständigen Einheiten werden lassen.

Dadurch wurden Wandlungsprozesse ausgelöst, die von veränderten Sozialorganisationen (Gemeinden, Familienformen) bis hin zu einem geänderten demographischen Verhalten reichen. Viele der Gemeinden sind heute formal selbständig und — formal gesehen — selbstverwaltet durch sog. «Associações Comunitárias», deren Gründung in den letzten Jahren von den meisten Nordoststaaten gefördert wurde. Die fortdauernden Migrationsprozesse haben auch auf dem Land — wie sich das aus den Zensusdaten langfristig ablesen läßt — de facto von Frauen geführte Familienformen begünstigt; ebenso läßt sich aus den Zensusdaten ein bemerkenswerter Rückgang der Geburtenrate ablesen.

Zur Illustration einige Daten:

Lebensgemeinschaften (Zensusdaten, alle Sozialschichten)

	1981	1987	1990
	%	%	%
Vollständige Familie:	69,3	68,6	65
Mutterzentr. Familie:	12,4	13,4	15
And. Familienformen:	5,5	4,6	6
Paare ohne Kinder:	12,8	13,4	14
Insgesamt:	100	100	100

**Wer bezeichnet sich als Familienoberhaupt
(Zensusdaten, alle Sozialschichten)**

	1970	1976	1980	1990
	%	%	%	%
Frau	13	15	15	20
Mann	87	85	85	80

**Mutterzentrierter Familientypus (Vergleich Land/Stadt
— nur Unterschichten, Eigenuntersuchung 1984,
% der jeweiligen Gesamtheit)**

Gesamt	Land	Stadt
%	%	%
23	15	33

Im abschließenden Teil möchte ich nun einige Folgerungen zusammenfassen, die im Rahmen des Forschungsprojektes WAVES bezüglich dieser Wandlungstendenzen gemacht wurden. Dieses Projekt, das sich mit den Folgen des Klimawandels für Natur und Gesellschaft im Nordosten beschäftigt, ist ein Kooperationsprojekt einer Reihe deutscher und brasilianischer Universitäten und Institutionen. Die ersten soziologischen Erhebungen, die im März und Juli 1995 in einem der Untersuchungsgebiete in dem Munizip Tauá in Ceará durchgeführt wurden, dienten u. a. dazu, neuere Tendenzen der Gemeindeentwicklung und der Lebensverhältnisse im Nordosten wahrzunehmen. Dieses Munizip gehörte innerhalb von Ceará, was die Sozialorganisation angeht, zu den eher traditionelleren, d. h. bis vor wenigen Jahren dominierten hier die klassischen Fazendasysteme des Sertão. Einige der Schlußfolgerungen aus dieser Untersuchung lassen sich in den nachfolgenden sechs Problemkreisen zusammenfassen — allerdings noch als vorläufige Ergebnisse, denn die eigentlichen Erhebungsdaten wurden in ihrer Gesamtheit noch nicht ausgewertet:

1. Die ursprünglich angenommene Sozialstruktur der Fazenda ist in diesem Munizip, was die formelle Organisation angeht, deutlich im Rückgang begriffen. Zahlreiche infrastrukturelle Maßnahmen, die zunehmende räumliche und quantitative Ausweitung der Staatsaktivitäten und die Durchführung von unterschiedlichsten Typen der Agrarreform haben im ländlichen Raum ein nicht unwichtiges Potential für sozialstrukturelle Wandlungen angelegt. Zunehmend finden sich unabhängige Gemeindestrukturen im Gegensatz zu der integrierten Sozialstruktur der Großfazendas, die in der Vergangenheit eindeutig diese Region dominierten.
2. Die so in den letzten 10-15 Jahren entstandenen Gemeinden repräsentieren einen bemerkenswerten Widerspruch: Einerseits ist die formelle Abhängigkeit von Großgrundbesitzern durch Bodenreformmaßnahmen vielfach aufgehoben worden. Viele Bewohner dieser Dörfer sind Eigentümer von nicht unerheblichem Besitz an Grund- und Boden geworden (in den von uns untersuchten Dörfern 60-350 ha) und verfügen so über eine wichtige Grundlage für die Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse. Andererseits zeigen die Beobachtungen und Gespräche in den Dörfern, daß die zu erwartende durchgreifende Verbesserung der Lebensverhältnisse nicht stattgefunden hat.
3. In den Dörfern findet trotz veränderter Sozialorganisation und Machtverhältnissen eine subjektiv gebundene Reproduktion traditionaler Sozialverhältnisse statt, allerdings in einer widersprüchlichen Form. So reproduzieren einerseits die durch die Landreformmaßnahmen Begünstigten diejenige Form der Sozialverhältnisse (Pacht, 'moradia' etc.), die sie selbst Jahre zuvor auf den Fazendas, auf denen sie gelebt hatten, erfuhren. In den Dörfern bildet sich eine soziale Schichtung heraus — beruhend auf der Armutsdifferenz zwischen Landeigentümern (bzw. von Landreformmaßnahmen begünstigten) und zugewanderten Landlosen. Andererseits wird diese Situation insofern zu einer besonderen, als

daß die jetzigen Landeigentümer nicht in der Lage waren, Reichtum zu akkumulieren und ihre soziale Situation sich kaum von denen ihrer Pächter unterscheidet. Durch das praktische Übereinstimmen von Fremd- und Selbstausbeutung entwickeln sich solidarische Verhaltensmodi zwischen 'Gleichen', was die für alle geltende schwierige Lebenssituation in den Dörfern angeht.

4. Es hat sich sehr deutlich gezeigt, daß Landverteilungsmaßnahmen und lediglich technische oder finanzielle Unterstützung nicht ausreichen, um die Lebensverhältnisse zu entwickeln und das soziale Überleben in dieser Klimaregion zu ermöglichen. 'Lebensverhältnisse' bedeutet neben den wichtigen ökonomischen Grundlagen (Land, Kredit, Technik) Bewußtsein, Ausbildung, Tradition, Kultur als in der Subjektivität des einzelnen begründete Faktoren, die ebenso wie Technik, Ökonomie und Politik Entwicklungsimpulse bedürfen.
5. Beobachtbar war in allen untersuchten Gemeinden, daß sich das Migrationsverhalten quantitativ nicht grundlegend geändert hat, es hat sich so etwas wie eine Migrationskultur¹³ herausgebildet. Die Gemeinden bleiben weiterhin instabil (a) durch die fortdauernde Krisenmigration und (b) durch die zunehmende Jugendmigration. Gerade letzteres scheint sich inzwischen zu einem stabilen Verhaltensmuster in der Lebensbiographie herausgebildet zu haben: Mit dem Übergang in das Erwachsenenalter (etwa zwischen 18 und 20 Jahren) suchen vor allem junge Männer ihr Glück in den traditionellen Migrationszielen der 'Nordestinos', vor allem in São Paulo oder in Fortaleza, Recife und Salvador. Nach einigen Jahren kehren zwar viele in ihre Dörfer zurück und

¹³ Siehe hierzu die Oldenburger Dissertation von Maria Juraci Maia Cavalcante: «Die sozio-historischen Grundlagen einer migratorischen Tradition in Nordostbrasilien: zur räumlichen Mobilität von ländlichen Familien und jungen Leuten, dargestellt am Beispiel Ceará», Oldenburg 1995 (FB 3 der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg).

halten auch während des Aufenthaltes außerhalb des Nordostens Kontakt zu ihren Familien durch Briefe, Besuche, Telephonanrufe. Jedoch der Versuch, sich in die ländliche Lebenswelt zu reintegrieren, scheitert meistens oder schafft instabile Lebensverhältnisse am Heimatort. Unsere Untersuchung zeigt, daß die Rückkehrate vor allem bei Jugendlichen sehr gering ist. Sie bevorzugen jegliches geringes Geldeinkommen z. B. als Busfahrer, als Baugehilfe oder Fabrikarbeiter oder auch nur den Gelegenheitsverdienst als ambulanter Händler gegenüber der Aufgabenstellung, aus dem häufig nicht unerheblichen Landbesitz (60-350 ha!) der Familie etwas zu machen. Hier wirkt sich neben den Faktoren der großen Städte auch aus, daß diese jungen Migranten mit der Negativerfahrung groß geworden sind, daß Landbesitz allein noch keine Veränderung der notorischen Armut und der rückständigen Lebensverhältnisse mit sich bringt. Die im Juli dieses Jahres durchgeführten Jugenderhebung in denselben Ortschaften unserer ersten Erhebungen verdeutlichte das Ausmaß der Jugendmigration: Rund ein Drittel der Jugendlichen, die wir im März 1995 für die Befragung ausgesucht hatten, waren im Juli 1995 bereits migriert! Interessant war ebenfalls, daß die Jugendlichen ihre Einstellung zu Bildung an ihren Migrationsbedürfnissen ausrichten und in ihren Aussagen eine direkte Verbindung zwischen Migration und Bildung herstellen, die sich in der Aussage spiegelt: «Lesen und Schreiben ist wichtig, damit man sich in der Stadt zurechtfindet» und nicht etwa, um sich auf dem Land eine Existenz aufzubauen.

6. Die zunehmende Auflösung der traditionellen Formen des 'Sozialsystems der Fazenda' bedeutet keineswegs eine Reduzierung der Macht der Agrarelitens, sondern die Anpassung oder Modernisierung der traditionellen Machtstrukturen im ländlichen Raum. Diese Machtstrukturen bilden weiterhin den Kontext und die Grundlage für die geringe Modernisierungsfähigkeit der Landbevölkerung. Zugleich

setzten diese Machstrukturen enge Grenzen für die eventuelle reformerische Aktivitäten eines sich modernisierenden Staates. Durch die Dezentralisierung des brasilianischen Staates (Munizipalisierung) haben die lokalen politischen Eliten sehr viel an Macht zugewonnen, die nun die staatlichen Machtinstrumente für ihre Interessen voll einsetzen können. Die Gemeindeparlamente werden eindeutig von den lokalen (auf Munizipebene) Eliten (Großgrundbesitzer, Staatsbeamte, Leiter der örtlichen Repräsentanten von Banken, von Entwicklungsorganisationen, von Rundfunk- und Fernsehstationen etc.) beherrscht, da die traditionellen Methoden der Wahlbeeinflussung weiterhin funktionieren.

Faßt man diese sechs Punkte zusammen, läßt sich daraus meine Grundhypothese des Auseinandertrifftens von sozioökonomischer Realität, sozialer Organisation im ländlichen Nordosten und den handlungsorientierenden Ideologien bei der Kleinbauernbevölkerung ableiten, die im Sinne eines *cultural lag* an dem ideologischen Überdauern eines in Auflösung begriffenen Sozialsystems sich weiterhin orientieren. Das hat sicherlich damit zu tun, daß die Machteliten des 'Sozialsystems der Fazenda' ungebrochen ihre restaurative Macht — wenn auch unter geänderten sozialorganisatorischen, politisch institutionellen und ökonomischen Vorzeichen — auf dem Land behaupten können. Die Analogien der Macht zum Sozialsystem der Fazenda wurden recht erfolgreich auf eine sich an demokratische Formen anpassende Gesellschaft übertragen — eine Flexibilität, die die brasilianischen Agrareliten schon einmal zu Beginn der brasilianischen Republik bewiesen haben,¹⁴ als sie

¹⁴ Siehe hierzu Brühl 1989: 136-144, der den Begriff der Kooptation bei Marcel Bursztyn: *O poder dos donos*, Petrópolis: Vozes, 1984, S. 31-32, aufnimmt. In Brasilien hat sich schon damals sehr wirkungsvoll im politischen Leben der Prozeß der Kooptation als interessengeleiteter Kompromiß zwischen konkurrierenden Machteliten eingeschpielt. Er wurde innerhalb der brasilianischen Politik zu dem allgemein üblichen Instrument, um mächtige Eliten, bedeutsame soziale Gruppen und Individuen in den

damals in äußerst geschickter Art und Weise ihre vorrepublikanischen dezentralen Interessen, Mentalitäten und Machtvollkommenheiten in die neue zentralstaatliche regierte Republik einzubauen vermochten. Ähnliches vollzieht sich heute im Prozeß der Munizipalisierung: Selten ist im Nordosten eine Gemeinde zu finden, der es gelänge, sich in einer gewissen Unabhängigkeit von der Macht der traditionellen Agrareliten zu entwickeln.

Prozeß der Verteilung der staatlichen Macht zu integrieren. Er ist zugleich das Eingeständnis der politischen Institutionen, daß innerhalb der Gesellschaft partikuläre Mächte vorhanden sind, die in der Lage sind, die Gesamtmacht des Staates in Frage zu stellen. Es gelang den politischen Mächtigen in Brasilien in den entscheidenden Momenten der brasilianischen Geschichte, sich auf Kompromisse zwischen den Machtgruppen zu einigen und so die Übergänge «friedlich» für die gesellschaftlich Mächtigen zu gestalten. So war es mit dem Ende der Kolonialzeit, so vollzog sich auch der Übergang von der Militärdiktatur zur «Neuen Republik». Ebenso konsequent wurde die große Mehrheit der Bevölkerung immer aus diesen Prozessen herausgehalten — Politik ist in Brasilien bis heute ein Spiel der gesellschaftlichen Eliten geblieben, deren geistige Konzeption in eine unsägliche Verknüpfung von säkularen Interessen und messianischem Sendungsbewußtsein mündet.